Was Donald Trump und ein Baby gemeinsam haben

BELLEVUE-SAAL Auftakt der neuen Reihe „Lust am Denken“ zum Thema Kommunikation

Von Christoph Risch

WIESBADEN. Ohne Kommunikation geht nichts im Leben. Aber was ist Kommunikation, wie funktioniert sie? Wenn US-Präsident Donald Trump sich äußert, ist das Kommunikation, wenn auch eine sehr spezielle. Wenn ein Kleinkind schreit, ist auch das Kommunikation. Es gibt also sehr unterschiedliche Formen. Um ihrem Wesen auf den Grund zu gehen, hatte Christian Rabanus, wie am Montag auf der Kulturseite bereits kurz berichtet, in Zusammenarbeit mit dem „Kunstverein Bellevue-Saal“ zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „Lust am Denken“ eingeladen. Er knüpfte damit an sein Projekt des Philosophischen Cafés an, das zuvor im „Heimathafen“ in der Karlstraße angesiedelt war und nun alle zwei Monate mit jeweils neuen Themen im Bellevue-Saal fortgesetzt werden soll. Das Interesse an dem komplexen Thema Kommunikation war so groß, dass die vom Andrang angenehm überraschten Veranstalter zusätzliche Stühle aufstellen mussten.

„Man kann nicht nicht kommunizieren“

Rabanus befasst sich von Beruf wegen mit philosophischen Fragen. Er spannte den Bogen sehr weit, als er nun der Frage nachging, wie die Wissenschaft Kommunikation definiert. Am Anfang stand die Aussage des deutsch-amerikanischen Philosophen und Soziologen Paul Watzlawick, der feststellte: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Sei es verbal, nonverbal oder paraverbal, also die Art und Weise, wie eine Botschaft vom Sender zum Empfänger vermittelt wird. Und es endete beim Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun, das man sich wie ein Quadrat vorstellen kann. An den jeweiligen Seiten stehen die Sachebene, also der Inhalt, der vermittelt

werden soll, die Appellseite, die beinhaltet, was der Sender beim Empfänger erreichen will, die Beziehungsseite, die etwas darüber aussagt, wie Sender und Empfänger zueinander stehen, und schließlich die Seite der Selbstkundgabe, in der der Sender bewusst oder unbewusst etwas über sich selbst mitteilt. Schwere Kost für alle, die keine Kommunikationsexperten sind. Und doch kam in der Runde eine rege Diskussion auf. Wohl auch deshalb, weil alles, was hier zu hören war, weiterführende Fragen provozierte. Zum Beispiel die, welche der vier Seiten in Bühlers Modell denn nun die wichtigste sei. Die Wissenschaft gibt darauf keine Antwort. Rabanus: „Diese Frage bleibt offen.“

Martin Schulz redet Klartext und aus dem Bauch heraus

Bei so viel Theorie war es geradezu entspannend, von der Theorie zur Praxis zu kommen. Nämlich bei der aus dem Zuhörerkreis gestellten Frage, warum der neue Hoffnungsträger der SPD, Martin Schulz, bei vielen Deutschen offensichtlich so gut ankomme. An den wenigen Inhalten, über die er bislang gesprochen habe, also an der Sachebene, könne es nicht liegen. Die stünden seit Jahr und Tag im SPD-Programm. Es sei vielmehr seine Art der Kommunikation, in diesem Fall der Aspekt der Selbstkundgabe. Er komme gut rüber, weil er – anders als oft Kanzlerin Angela Merkel – Klartext und aus dem Bauch heraus rede. Und er habe den Vorteil, nicht so bekannt wie Merkel zu sein, was bei vielen Menschen dazu führe, dass sie, weil sie Neues erwarteten, besser zuhörtten als bei der Kanzlerin. Dass allein damit Wahlen zu gewinnen sind, ist unwahrscheinlich. Dass Kommunikation aber einen wesentlichen Teil zum Erfolg beitragen kann, ist mehr als wahrscheinlich. Ohne sie geht nichts, in der Politik nicht und im realen Leben erst recht nicht.